

Matthias Rogg: "Ei oder Henne?" Anmerkungen zum Verhältnis von Militär, Staat und Gesellschaft im frühneuzeitlichen Europa.

in: Irene Schneider (Hg.): Militär und Staatlichkeit. Beiträge des Kolloquiums am 29. und 30.04.2002. Halle 2003 (Orientwissenschaftliche Hefte 12; Mitteilungen des SFB „Differenz und Integration“ 5) S. 1–24.

© Matthias Rogg 2003

„Ei oder Henne?“ – Anmerkungen zum Verhältnis von Militär, Staat und Gesellschaft im frühneuzeitlichen Europa

Matthias Rogg, Potsdam

Unbestritten stehen bewaffnete Macht und Gemeinwesen in der gesamten europäischen Geschichte in einer wechselseitigen Abhängigkeit.¹ Dieser „*unauflösbare Zusammenhang von Militär und Staat*“² läßt sich in der Umbruchphase zwischen dem Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit wie durch ein Brennglas beobachten. Während die Breite der Wirkungsfelder relativ unstrittig ist, ringt die Forschung bei der Suche nach den zeitlichen Einschnitten und der Frage von Ursache und Wirkung, „*The approach of chicken-and-egg*“.³

Das europäische Wehrwesen des Früh- und Hochmittelalters zeichnete sich durch relativ gleichförmige Strukturen aus.⁴ Die zunehmende Spezialisierung hochprofessioneller Panzerreiter und die Entwicklung des Lehnswesens standen dabei in einem direkten Wechselverhältnis.⁵ Zu Recht spricht man in dieser Epoche von einer „Militär- und Grundaristokratie“.⁶ Vereinfacht ausgedrückt gab der Lehensherr dem freien Lehensmann Land zum Nießbrauch und durfte

¹ Nicht zu Unrecht lange argwöhnisch beobachtet, ist die moderne Militärgeschichte in Deutschland heute endgültig vom Vorwurf der applikatorischen Geschichtsauffassung freigesprochen. Die Öffnung für politische, soziale, ökonomische, kulturelle und mentalitätsgeschichtliche Fragestellungen und die Verknüpfung dieser Faktoren hat entscheidend zur Akzeptanz in der Geschichtswissenschaft beigetragen. Vgl. den programmatischen Aufruf von: Kroener, „Wer den Frieden will, erkenne den Krieg“; Kühne/ Ziemann (Hg.), *Was ist Militärgeschichte*; Kröner/ Pröve (Hg.), *Militär und Gesellschaft*.

² Krippendorf, *Staat und Krieg*, 10.

³ Tallett, *War and Society*, 198.

⁴ Zu den Besonderheiten des europäischen Wehrwesens im Früh- und Hochmittelalter vgl. Ohler, *Krieg und Frieden*, passim; für die Strukturen des mittelalterlichen Militärwesens immer noch grundlegend: Jahns, *Geschichte des Kriegswesens*, 569ff.

⁵ *Lexikon des Mittelalters*, V, 1807ff; *Handwörterbuch zur Rechtsgeschichte*, II, 1694ff.

⁶ Le Goff, *Das Hochmittelalter*, 62ff.

dafür mit seiner Gefolgschaft in Kriegszeiten rechnen.⁷ Personenrechtliche Bindungen und ein gegenseitiges Treueverhältnis bildeten für beide Parteien eine abstrakte aber gleichwohl feste Klammer.⁸ Während die sogenannten *ministerialen* (= Dienstmannen) schon in der Namensgebung ihre ideelle Abhängigkeit dokumentierten, nahm ihre wirtschaftliche und damit teilweise auch politische Selbständigkeit im Verlauf des Mittelalters immer weiter zu. Das Selbstbewusstsein, einer ökonomischen und gesellschaftlichen Elite anzugehören, verdeutlichte sich im Anspruch und der Fähigkeit, als alleiniger Träger der bewaffneten Macht aufzutreten. Außer den lehensrechtlich gebundenen Vasallen stützte sich das Heeresaufgebot in erheblichem Maße auch auf Soldritter.⁹ Neben den *milites* (= Rittern) nahm die Bedeutung dieser *militares* (= Kriegsknechte) im Verlauf des Spätmittelalters stetig zu.¹⁰ Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Feststellung, daß seit dem Hochmittelalter außer der Verleihung von Grundbesitz auch die Soldzahlung eine wichtige zweite Säule im Wehrgefüge bildete. Der Panzerreiter des Mittelalters läßt sich mit einem modernen „High-tech-Waffensystem“ vergleichen: kostspielig in der Anschaffung, extrem teuer im Unterhalt und nur von bestens trainierten Spezialisten optimal zur Wirkung zu bringen. Im 12. Jahrhundert kostete allein ein gutes Kriegspferd etwa 5 Mark Silber und entsprach damit dem Wert einer vollen Bauernhufe.¹¹ Hinzu kamen Gefolgsleute und Ersatzpferde, deren Verpflegung und die enorm teuren Waffen.

Das tugendhafte Leitbild vom *miles christianus*,¹² dem edlen christlichen Ritter, bildete schließlich das ethische Fundament dieses komplizierten Systems aus sozialen, wirtschaftlichen, politischen, religiösen und eben nicht zuletzt militärischen Einflüssen.¹³ Gerade der Faktor des ritterlichen Ethos spielte im Selbstwertgefühl der mittelalterlichen Militärelite eine entscheidende Rolle – ein wichtiger Faktor, wenn wir das Selbstverständnis von militärischen Führungsschichten bis in die Moderne betrachten.¹⁴ Mediävisten sprechen nicht zu Unrecht von einer Krise des Spätmittelalters in Europa, wengleich Umfang

⁷ Komprimierte Darstellungen bei: Kroener, *Militärsgeschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*; Wohlfeil, *Ritter – Söldnerführer – Offizier*.

⁸ Zumindest bis ins 10. Jahrhundert wogen die persönlichen Bindungen stärker als die sachlichen, vgl. Fichtenau, *Lebensordnungen des 10. Jahrhunderts*, 214.

⁹ Wohlfeil, *Ritter – Söldnerführer – Offizier*, 52ff.

¹⁰ Baumann, *Landsknechte*, 18.

¹¹ Rösener, *Rittertum und Krieg im Stauferreich*, 48.

¹² Wang, *Miles Christianus*, passim.

¹³ Keen, *Rittertum*, 247ff.

¹⁴ Wohlfeil, *Ritter – Söldnerführer – Offizier*, 49, 65.

und Bedeutung sehr unterschiedlich interpretiert werden.¹⁵ Unstrittig ist der ökonomische Niedergang durch kurz aufeinanderfolgende Epidemien (v. a. die Pest) und Hungersnöte. Auch der Bevölkerungsrückgang in Mittel- und Westeuropa von knapp 80 Millionen um 1340 auf höchstens 50 Millionen um 1400 steht außer Zweifel.¹⁶ Die mangelnde Festigkeit der staatlichen Ordnung und die zunehmenden sozialen Spannungen verdichteten sich in den zahlreichen Bauernaufständen¹⁷ und den Wucherungen des Raubritter-¹⁸ und Fehdewesens.¹⁹ Die Erschütterungen des 14. und 15. Jahrhunderts trafen natürlich auch die adeligen Grundbesitzer. Da die Preise für agrarische Produkte drastisch fielen, mußte der ländliche Adel immer weiter sinkende Einnahmen hinnehmen. Die Kosten für herrschaftliche Repräsentation und Waffendienst nahmen aber nicht ab. Im Gegenteil: Die Schere zwischen Einkünften und Ausgaben ging stetig auseinander.²⁰ Die vasallisch gebundenen Lehensritter sahen sich nicht nur einem zunehmenden ökonomischen Druck konfrontiert, sondern mussten sich auch der steigenden Machtansprüche der aufsteigenden Territorialstaaten erwehren. Besonders deutlich wird dieser Prozess im stark zergliederten Süden und Südwesten des Deutschen Reiches. Hier hatten es die kleinen Adelsfamilien im Verlauf des Mittelalters immer schwerer, ihre Positionen gegenüber den prosperierenden Reichsstädten und den expandierenden Landesfürsten zu behaupten.

Wenn man bedenkt, wie sehr im Mittelalter Verfassung, Wirtschaft, Gesellschaft und Glauben verwoben waren, dann darf es nicht wundern, dass die mannigfachen Veränderungen des 14. und 15. Jahrhunderts auch vor dem Kriegswesen nicht Halt machten.²¹ Für den strukturellen Wandel des Militärwesens am Ausgang des Spätmittelalters ist seit nunmehr fast 50 Jahren der Begriff *Military Revolution* in der Forschung eingeführt.²² Der Terminus ist ohne Zweifel eingängig und überzeugend mit Leben zu füllen. Gleichwohl

¹⁵ Vor der Konstruktion einer „Generalkrise“ warnt z. B. Bookmann, *Stauferzeit und spätes Mittelalter*, 242ff.

¹⁶ Romano/ Terenti, *Grundlagen der modernen Welt*, 14f.

¹⁷ Beispielhaft sei hier auf die Jaquerie 1358 und den Bauernaufstand in England 1381 verwiesen, vgl.: Blickle, *Unruhen in der ständischen Gesellschaft*; Bierbrauer, *Bäuerliche Revolten im Alten Reich*.

¹⁸ Raubritter, in: *Lexikon des Mittelalters*, VII, 474ff.

¹⁹ Fehde, in: *Lexikon des Mittelalters*, IV, 331 ff; Rösener, *Spätmittelalterliches Raubritterwesens*; Vogel, *Fehderecht und Fehdepraxis*.

²⁰ Wohlfeil, *Adel und Neues Heerwesen*, 205ff; Wiesflecker, *Kaiser Maximilian I.*, V, 45ff.

²¹ Wohlfeil, *Heerwesen im Übergang*, 129–149.

²² Roberts, *Military Revolution*; Parker, *Militärische Revolution*; Black, *A Military Revolution?*; Bérenger, *La Révolution militaire*; Downing, *The Military Revolution*; Luh, *Ancient Warfare and the Military Revolution*; eine vorzügliche Übersicht mit der wichtigsten Literatur bei: Nowosadtko, *Krieg, Gewalt und Ordnung*, 213–221.

sollte aber nicht verhehlt werden, daß sich hinter der *revolutionären* Veränderung in Wahrheit doch wohl eher eine *evolutionäre* Entwicklung des Militärwesens verbirgt.²³ Allgemein versteht man unter *Revolution* ja eine abrupte Umwälzung, den totalen Bruch mit dem Überkommenen.²⁴ Die *Military Revolution* vollzog sich hingegen über mehrere Jahrhunderte. Da selbst die Anfangs- und Endpunkte der einzelnen Bereiche regional sehr unterschiedlich sind und sich ein Zeitfenster von der Mitte des 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts öffnet, fällt es schwer, von Revolution zu sprechen.²⁵ Hinzu kommt, dass im Laufe der Entwicklung manch ein Gedanke oder gar eine Struktur erhalten blieb, modifiziert oder optimiert wurde. Unbestritten bleibt die Tatsache, dass sich etwas änderte: umfassend, tiefgreifend und nachhaltig. Vier Wirkungsfelder lassen sich aufzählen, bei denen die Veränderungen im Militärwesen zwischen Spätmittelalter und Frühmoderne am stärksten griffen.

Erstens ist hier die *Militärtechnik* zu nennen.²⁶ Die wirkungsvollste Waffe gegen Reiterangriffe boten Distanzwaffen. Mit der Einführung des Langbogens, der Armbrust und dem fast 5 m messenden Langspieß hatten es die gepanzerten Reiterheere immer schwerer, ihre dynamische Wucht zu entfalten. Die katastrophalen Niederlagen der Burgunder bei Morgarten (1315),²⁷ der Habsburger bei Sempach (1386)²⁸, des französischen Reiterheers bei Azincourt (1415)²⁹ sowie der burgundischen Truppen bei Murten und Nancy (1476/ 77)³⁰ verdeutlichen exemplarisch, dass wir es hier mit einem gesamteuropäischen Phänomen zu tun haben, das sich über mehrere Generationen entwickelte.³¹ Ein weiterer wichtiger Punkt war die Einführung immer besserer Feuerwaffen. Obwohl es noch an Durchschlagskraft und Treffgenauigkeit mangelte, hatte die Benutzung von Handfeuerwaffen einen entscheidenden Vorteil: Sie waren im Unterschied zum Langbogen relativ leicht zu bedienen und damit auch für „nonprofessionals“ geeignet. Die jahrelange Ausbildung, unabdingbare Voraussetzung für einen englischen Bogenschützen, war für einen Arkebusier des

²³ Ähnlich äußert sich: Reinhard, *Geschichte der Staatsgewalt*, 334.

²⁴ *Brockhaus Enzyklopädie*, 18, 316f.

²⁵ Zahlreiche Autoren identifizieren die Zeit um 1500 als eine der wichtigsten Epochen-schwellen in der modernen Militärgeschichte, vgl. Kurze, „Krieg und Frieden im mittelalterlichen Denken“, in: Duchhardt, *Zwischenstaatliche Friedenswahrung*, 4.

²⁶ Zu den Ursprüngen der militärtechnischen Revolution im Spätmittelalter vgl.: Black, *European Warfare*, 5 ff; Robers, *Military Revolution*, 55–93.

²⁷ Schaufelberger, *Morgarten und Marignano*.

²⁸ Liebenau, *Schlacht bei Sempach*.

²⁹ Keegan, *Die Schlacht*, 89–134.

³⁰ Himmelsbach, *Murten*, 1476.

³¹ Zum gesamten Prozess vgl.: de Vries, *Infantry Warfare*.

16. Jahrhunderts nicht mehr nötig.³² Dieser Aspekt sollte im Laufe der Entwicklung noch eine wichtige Rolle spielen. Einen besonderen Innovationschub erfuhr das Artilleriewesen, das bei Belagerungen und in der Feldschlacht im Verlauf des 15. Jahrhunderts immer wichtiger wurde.³³ Mit den technischen Möglichkeiten explodierten allerdings auch die Kosten der Waffensysteme.³⁴

Der zweite zentrale Punkt der Veränderungen resultierte in erheblichem Maße aus den technischen Neuerungen und betrifft die *Taktik*. Mit dem Zurückdrängen der gepanzerten Schlachtenkavallerie gewannen geschlossene Infanterieverbände eine immer stärkere Bedeutung.³⁵ Viele Adelige mussten im Verlauf des 15. und 16. Jahrhunderts wortwörtlich von ihrem „hohen Ross“ herabsteigen, wenn sie der Pflicht oder der Notwendigkeit des Kriegsdienstes nachkommen wollten.³⁶ Diese Tatsache hatte nachhaltige Auswirkungen auf das innere Gefüge der Kriegshaufen.

Ein dritter entscheidender Aspekt betrifft die Veränderung der militärischen *Infrastruktur*.³⁷ Die immer komplexer werdende Versorgung der frühneuzeitlichen Heere erforderte die Beschaffung und Verarbeitung von entsprechenden Rohstoffen. Beispielfähig kann man hier auf das Montanwesen verweisen, die Metallverarbeitung und schließlich die Bedeutung der Salpetergewinnung für die Produktion von Schießpulver.³⁸ Rohstoffarme Territorien mussten für ihre Waffenbeschaffung einen erheblichen Aufwand treiben, um Halbfertigprodukte oder gar komplette Waffensätze einzuführen. Städte wie Brescia in Oberitalien, Suhl (Feuerwaffen) und Solingen (Hieb- und Stichwaffen) oder die Reichsstädte Nürnberg, Augsburg und Innsbruck gewannen so eine überregionale strategische Bedeutung.³⁹ Protoindustrielle Fertigungsstätten und nicht zuletzt das entsprechende Know-how spielten für langfristige militärische Planungen also eine immer wichtigere Rolle. Kostentreibend wirkten auch die Investitionen für ein leistungsfähiges Wegenetz, Hafenanlagen, Getreidemagazine⁴⁰ und nicht zu vergessen die Versorgungseinrichtungen für Kriegsinvalide

³² Vgl. Bennet, *English archery*, passim.

³³ De Vries, *Gunpowder weaponry in Western Europe*, 285ff; Schmidtchen, *Bombarden*, passim; Schmidtchen, *Kriegswesen im Spätmittelalter*; Parker, *Militärische Revolution*, 37ff; Tallett, *War and Society*, 44ff.

³⁴ Hale, *War and Society*, 232ff.

³⁵ De Vries, *Infantry Warfare*, passim.

³⁶ Vgl. Rogg, „Ein Kriegsordnung neu gemacht“, 363ff.

³⁷ Parker, *Militärische Revolution*, 68ff; beispielhaft dargestellt in Parkers differenzierter Untersuchung *Army of the Flanders*.

³⁸ Schmidtchen, *Metalle und Macht*, 266ff.

³⁹ Hale, *War and Society*, 209ff.

⁴⁰ Kroener, *Les Routes et les Etapes*.

und deren Angehörige.⁴¹ Spätestens seit dem 16. Jahrhundert gewann die Anlage von Arsenalen für die Artillerie und der Bau von Festungen für die Kriegführung immer mehr an Bedeutung.⁴² Befestigte Plätze wurden immer wichtiger, um die Kräfte des Gegners zu binden und seine Operationen zu verlangsamen und für eigene Feldzüge als Basis zu dienen.⁴³ Nicht zuletzt durch diese Großprojekte drehte die Kostenschraube unaufhaltsam nach oben.⁴⁴

Als vierter und letzter Punkt ist auf das rasante Anwachsen der **Heeresgrößen** zu verweisen.⁴⁵ Seit dem Hochmittelalter wuchsen die Heere ständig an und brachten es nicht selten auf 10.000 bis 20.000 Mann.⁴⁶ Als der englische König Heinrich VIII. 1544 im Norden Frankreichs eine Armee zusammenzog, zählte die Truppe mit über 40.000 Mann gut zwei Drittel der gesamten Einwohnerschaft von London.⁴⁷ Der Zusammenhang ist offensichtlich: Je mehr die kompakten Ritterheere im Verlauf des Spätmittelalters zurückgedrängt wurden, um so stärker wuchs das Heer der Fußtruppen an. Für den Erfolg einer Kampagne war mithin die Mobilisierung von kriegstüchtigen Männern von zentraler Bedeutung.⁴⁸

⁴¹ Beispielhaft das große Militärwaisenhaus, vgl.: Kroener, „Bellona und Caritas“.

⁴² Braudel, *Sozialgeschichte des 15.–18. Jahrhunderts. Der Alltag*, 420ff; Tallett, *War and Society*, 32ff; Hale, *War and Society*, 232ff. Zu den gewaltigen Anstrengungen im Festungsbau und Artilleriewesen vgl. Adams/ Pepper, *Firearms and Fortifications*.

⁴³ Tallett, *War and Society*, 44ff.

⁴⁴ Reinhard, *Geschichte der Staatsgewalt*, 348f.

⁴⁵ Tallett, *War and Society*, 4ff, 55f; Hale, *War and Society*, 62ff; Corvisier, *Armée et Société*, 57ff.

⁴⁶ Ohler, *Krieg und Frieden*, 157.

⁴⁷ Tallett, *War and Society*, 54

⁴⁸ Zu den Stärkeangaben vgl. Hale, *War and Society*, 62–63; Tallett, *War and Society*, 6.

Jahr	Feldzug	Stärke
1494 ⁴⁹	Invasion Karls VIII. in Italien	18.000
1544	Invasion Heinrichs VIII. in Frankreich	40.000
1572	Spanische Truppen in den Niederlanden	61.000
1632	Schwedische Truppen im Deutschen Reich	125.000
1708	Alliierte im spanischen Erbfolgekrieg (Oudenarde-Feldzug)	150.000
	Franzosen, Bayern, Spanier im spanischen Erbfolgekrieg (Oudenarde-Feldzug)	160.000

Zwangsläufig explodierten auch die Truppenstärken bei den Schlachten. Während sich bei Bicocca 1522 noch knapp 40.000 Kaiserliche und Franzosen schlugen, waren es bei Breitenfeld 1632 schon über 70.000 Kaiserliche und Schweden. Im Spanischen Erbfolgekrieg standen bei Malplaquet 1709 schließlich allein 76.000 Franzosen und Bayern knapp 105.000 Soldaten der alliierten Truppen gegenüber.⁵⁰ Natürlich läßt sich mit Blick auf diese Beispiele einwenden, daß sich die Anzahl der Variablen erheblich änderte – schließlich wiederholte sich der gleiche Feldzug am gleichen Ort in ähnlicher Konstellation nur selten. Alle bisherigen Forschungen belegen allerdings, daß die Truppenstärke zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert in Europa deutlich anstieg.⁵¹ Der Rüstungswettlauf blieb natürlich nicht allein auf den Landkrieg beschränkt.⁵² Die merkantile Handels- und Kolonialpolitik Englands und Hollands gab den Anstoß für immer größere und immer besser ausgerüstete Flotten. Während die britischen Marineausgaben zwischen 1585 und 1604 noch 1,5 Millionen Pfund betragen, explodierte der Finanzbedarf zwischen 1689 und 1697 auf 19 Millionen Pfund. Im gleichen Zeitraum verfünffachte sich der Preis für ein Linienschiff.⁵³ Ähnliche Vergleiche könnte man für die Entwicklung des Festungs- und Artilleriewesens anstellen. Zusammenfassend läßt sich

⁴⁹ Trotz der unbestrittenen regionalen Unterschiede wird in der Forschung von einigen Autoren das Jahr 1494/ 95 als Wendemarke erkannt (verdichtete Staatlichkeit und damit zunehmende Monopolisierung der Gewalt, Durchsetzung des allgemeinen Fehdeverbots, Anfänge eines Aufbaus ständiger Heereseinheiten, Durchsetzen kriegs- und waffentechnischer Neuerungen), vgl. Kurze, *Krieg und Frieden im mittelalterlichen Denken*, 4; Tallett, *War and Society*, passim; Corvisier, *Armées et sociétés*, passim.

⁵⁰ Truppenstärken nach: Tallett, *War and Society*, 5

⁵¹ Zur Entwicklung der Truppenstärke im 18. Jahrhundert und der besonderen Situation in Frankreich vgl. Kroener, „Schwungrad an der Staatsmaschine?“, 5ff.

⁵² Zur maritimen Entwicklung vgl. komprimiert Parker, *Militärische Revolution*, 106ff.

⁵³ Reinhard, *Geschichte der Staatsgewalt*, 350f.

feststellen, daß sich das Kriegsbild und die Anforderungen an die kriegführenden Parteien im frühmodernen Europa grundlegend geändert hatten. Aber wie reagierte der frühneuzeitliche Staat auf diese technischen, taktischen, logistischen und personellen Veränderungen? Vor allem ist zu fragen: Wie konnten die Mittel für diese aufwendige Form der Kriegführung aufgebracht werden?

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts dominierten bei der Heeresaufbringung eindeutig die privatwirtschaftlichen Strukturen.⁵⁴ Von wenigen Ausnahmen abgesehen hatten weder Könige noch Territorialfürsten oder Reichsstädte die finanziellen Mittel, eine größere Truppe ständig auf dem Fuß zu halten.⁵⁵ Krieg war ein Saisongeschäft, bei dem man bei Bedarf Truppen für einen zeitlich begrenzten Feldzug anwarb und nach Beendigung der Kampagne wieder entließ.⁵⁶ Diese Regelung entsprach auch den Gewohnheiten der Kriegführung in Europa, denn im Spätherbst ließen die Witterungsbedingungen Feldzüge kaum noch zu. Wenn die Truppe nicht abgemustert werden sollte, dann zog man in die Winterquartiere. Vor diesem Hintergrund erklärt sich auch, warum nur wenige frühneuzeitliche Schlachten in Europa im Winter geschlagen wurden.⁵⁷ Zu Beginn des neuen „Kriegs“-jahres begann das Spiel von vorne, die Werber rührten ihre in Deutschland zum Sprichwort gewordenen „Werbetrommel“ und füllten ihre Fähnlein, Haufen, Kompanien oder Regimenter wieder für eine befristete Zeit auf.

Aus finanziellen und organisatorischen Gründen war der kriegführende Landesherr also bei der Aufstellungen seiner Verbände auf die Hilfe Dritter angewiesen. In der Regel boten sich dafür Angehörige des Adels an, die mit eigenen Mitteln (und nicht selten auf eigenes Risiko) Truppen anwarben und quasi als privatwirtschaftliche Militärunternehmer agierten:⁵⁸ namentlich seien hier die italienischen Condottiere des 15. Jahrhunderts genannt,⁵⁹ für das 16. Jahr-

⁵⁴ Papke, *Von der Miliz zum Stehenden Heer*, 114ff.

⁵⁵ Zu den Ausnahmen gehören die Gardien und Haustruppen, die für den unmittelbaren Schutz und zu Repräsentationszwecken nötig waren sowie professionelle Spezialisten für die Militärtechnik (Artillerie, Festungen, Flotte).

⁵⁶ Zur sozialen Problematik der abgemusterten und damit „arbeitslos“ gewordenen Knechte vgl. Burschel, *Söldner in Nordwestdeutschland*, 273 ff; Spicker-Beck, *Mordbrenner*, 77ff.

⁵⁷ Zu den Ausnahmen vgl. Lammers, *Die Schlacht bei Hemmingstedt* (1500).

⁵⁸ Zu diesem Aspekt ausführlich: Redlich, *The Military Enterpriser and his Work Force*; komprimiert: Reinhard, *Geschichte der Staatsgewalt*, 346–348; Tallett, *War and Society*, 69; zur vertraglichen Grundlage der sogenannten „Artickelsbriefe“ vgl. Möller, *Regiment der Landsknechte*, 31ff. Zu Recht hat Jörg Hillmann darauf hingewiesen, dass der Begriff des „Kriegsunternehmers“ nicht diejenigen Kriegsherren umfasst, die vom Kaiser bestellt wurden, vgl. Hillmann, „Landsknechte und Söldner“, 135 Anm.16.

⁵⁹ Trease, *Die Condottieri*.

hundert der Schwabe Schärtlin von Burtenbach⁶⁰ und der Schweizer Ulrich von Sax-Hohensax⁶¹ und für das 17. Jahrhundert Albrecht von Wallenstein.⁶² Die Aussicht, dass Ruhm und Standeserhöhung nach erfolgreicher Beendigung eines Unternehmens winken mochten⁶³ und nicht zuletzt der wirtschaftliche Aspekt der Beute mag oft Beweggrund genug gewesen sein.⁶⁴ Wagnis und Chance hielten sich in einer Militärkampagne bis weit in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges offenbar die Waage. Vergleichbar dem Landesherrn, der mit dem Militärunternehmer einen Vertrag schloss, war auch der Söldner mit dem Militärunternehmer rechtlich verbunden.⁶⁵ Dieses freie Söldnerwesen der Landsknechte und Reisläufer (so nannte man die eidgenössischen Kriegersleute des 15. und 16. Jahrhunderts) war indes nur schwer zu kontrollieren.⁶⁶ Befreit man die frühneuzeitlichen Söldner vom romantischen und ideologischen Ballast des 19. und 20. Jahrhunderts,⁶⁷ dann entwickelt sich vor unseren Augen ein militärisches System mit eigenen Rechts- und Verhaltensnormen, das nur schwer zu kontrollieren war und zudem außerhalb obrigkeitlicher Ordnungsvorstellung lag. Schlaglichtartig sei hier nur auf das sogenannte „Schult heißenrecht“⁶⁸ und die Wahl der niedrigen Befehlsämter verwiesen,⁶⁹ die Befreiung von Bekleidungsvorschriften⁷⁰ und schließlich das scheinbar unreglementierte Lagerleben, mit einem Klima latenter Gewalt,⁷¹ ungezügelter Sexualität⁷² und Gottlosigkeit.⁷³

Neben dieser diffusen, dunklen Seite der militärischen Gesellschaft ist uns aber auch ein klares, helles Bild überliefert. Die landesfürstliche Propaganda versuchte auf vielerlei Arten, die Kriegersleute für die eigenen Zwecke ein-

⁶⁰ Christmann, *Schärtlin von Burtenbach und Burkhard Stichel*; eine Sonderrolle spielt Georg von Frundsberg, vgl.: Baumann, *Georg von Frundsberg*.

⁶¹ Bänziger, *Ulrich VII. von Hohensax*.

⁶² Dieser Zusammenhang in Wallensteins Biographie wird meisterhaft erzählt von Golo Mann, *Wallenstein*, 189ff.

⁶³ Zu sozialem Aufstieg des Militärs vgl. Rogg, „Ein Kriegsordnung neu gemacht“, 371ff.

⁶⁴ Redlich, *Looting and Booty*.

⁶⁵ Möller, *Regiment der Landsknechte*, 31ff; Zu den sozialen Folgen der rechtlichen Bindung vgl. Burschel, *Söldner in Nordwestdeutschland*, 129ff.

⁶⁶ Zur Begrifflichkeit von Landsknechten und Reisläufern vgl. Rogg, *Landsknechte und Reisläufer*, 8, 155ff.

⁶⁷ Zu diesem wichtigen, gleichwohl von der Forschung bislang nur am Rande betrachteten Aspekt vgl. Baumann, *Landsknechte*, 215ff.

⁶⁸ Möller, *Regiment der Landsknechte*, 189ff.

⁶⁹ Möller, *Regiment der Landsknechte*, 95ff.

⁷⁰ Rogg, „Zerhauen und Zerschnitten“, 113ff

⁷¹ Rath, *Repräsentation von Gewalt*, 7ff.

⁷² Rogg, „Wohl auff mit mir du schoenes Weib“, 51ff.

⁷³ Rogg, „Gottlose Kriegersleute?“

zuspannen. Besonders deutlich wird dies in der Bildpropaganda.⁷⁴ Im sogenannten Triumphzug Kaiser Maximilians I. von 1516/1518 zum Beispiel, einer repräsentativen Graphikfolge, an der die bedeutendsten Künstler der deutschen Renaissance beteiligt waren, sind es Landsknechte, die den Motor der Staatsmaschine wortwörtlich und sinnbildlich am Laufen halten, indem sie schieben, ziehen und in die Speichen greifen [Abb. 1]. Zahlreiche andere Belege ließen sich anführen, in denen der disziplinierte Landsknecht unter dem Banner des Kriegsherrn und als Ausdruck der landesherrlichen oder kaiserlichen Autorität marschierte.⁷⁵ Im populären Liedgut oder in der Bildpublizistik gegen die Türken mutierte der rohe Kriegsgeselle sogar zum „frommen, ritterlichen Landsknecht“, dem das christliche Abendland seine Rettung verdankte.⁷⁶ Die Spuren dieses ambivalenten Umgangs mit Soldaten lassen sich teilweise bis ins 18. Jahrhundert verfolgen, wo neben der „nichtsnutzigen, kujonierten Kanaille“ der Soldat im bunten Uniformrock die Ordnung und den Herrschaftsanspruch des Königs dokumentierte.⁷⁷ Das Militär als Mittel staatlicher Repräsentation ist ein unbestrittener, wenngleich von der Frühnezeitforschung bislang nur cursorisch beleuchteter Aspekt.

Wenn man versucht, die unterschiedlichen dünnen Fäden der Entwicklung vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit zu einem dicken Strang zu verknüpfen, dann lässt sich vereinfacht Folgendes feststellen: Die Kriegführung wurde immer komplexer und nicht zuletzt dadurch auch immer teurer. Immer größere Heere, immer bessere Artillerie und immer stärkere Festungen führten zu einer Rüstungsspirale, die vom frühneuzeitlichen Staat die Mobilisierung aller Kraftreserven verlangte.⁷⁸ Die Bereitstellung ausreichender finanzieller Mittel stand in diesem Prozeß naturgemäß im Vordergrund. „Man kann“, so der Historiker Peter Moraw, „den engen Zusammenhang von Krieg und Geld kaum genug betonen.“⁷⁹ Mit den traditionellen Verwaltungs- und Finanzstrukturen der feudalen Gemeinwesen waren diese Aufgaben allerdings nicht mehr zu bewältigen.⁸⁰ Alle europäischen Territorial Staaten und Königshäuser verfügten nur über eine begrenzte Hausmacht, und diese reichte in der Regel für um-

⁷⁴ Ausführlich dazu: Rogg, *Landsknechte und Reisläufer*, 165ff; zu Kaiser Maximilians Triumphzug, Appelbaum, *The Triumph of Maximilian*.

⁷⁵ Moxey, *Peasants, Warriors and Wives*, 67ff; Schauerte, *Ehrenpforte für Kaiser Maximilian*.

⁷⁶ Moxey, *Peasants, Warriors and Wives*, 72ff; Rogg, „Gottlose Kriegsleute?“.

⁷⁷ Kroener, „Schwungrad an der Staatsmaschine?“ 18ff; Nowosadtko, „Ordnungselement oder Störfaktor“, passim.

⁷⁸ Reinhard, *Geschichte der Staatsgewalt*, 343f; Moraw, „Staat und Krieg im deutschen Spätmittelalter“, 85.

⁷⁹ Moraw, „Staat und Krieg im deutschen Spätmittelalter“, 95; Zum „merkantilen Charakter“ des Kriegswesens vgl. auch Papke, *Von der Miliz zum stehenden Heer*, 115.

⁸⁰ Ormond, „The Feudal Structure and the Beginnings of State Finance“, 53–79.

fassende Kriegsanstrengungen nicht aus. Für jede größere militärische Aktion war der Landesherr auf die Unterstützung seiner nachgeordneten Territorien angewiesen, nicht nur materiell, sondern vor allem finanziell. Man kann dieses System vielleicht mit einem modernen Nachtragshaushalt vergleichen, bei dem die Regierung der Unterstützung des Parlaments bedarf. Häufig versprechen solche Verfahren nur dann erfolgreich zu sein, wenn man bereit ist, Kompromisse einzugehen – vor allem mit der Opposition. In der Frühen Neuzeit verhielt es sich ähnlich.⁸¹ Das Recht der Steuerbewilligung war seit jeher ein Privileg der Stände.⁸² Vor allem dann, wenn der außenpolitische und damit der militärische Druck wuchs, wurden die *Etats Généraux* in Frankreich, der Reichstag im Deutschen Reich oder die Landstände in den Territorien zusammengerufen.⁸³ Gerade im Reich lässt sich für das späte 15. und frühe 16. Jahrhundert ein direkter Zusammenhang zwischen militärischer Notwendigkeit, Fiskalisierung, Herrschaftsverdichtung und letztlich zunehmender Verstaatlichung erkennen.⁸⁴ Exemplarisch zeigen dies der 1495 auf dem Reichstag zu Worms bewilligte „Gemeine Pfennig“⁸⁵ sowie der sogenannte „Römermonat“ – beides wichtige Elemente für die Finanzierung der Türkenabwehr.⁸⁶ Ein effektiveres Steuersystem erforderte zugleich eine tüchtige Verwaltung. Um das Steueraufkommen berechnen und einfordern zu können, war (sinnbildlich gesprochen) ein Heer von Finanzbeamten notwendig, die ihrerseits aus der Staatskasse bezahlt werden mussten.⁸⁷ Die Überwachung und Distribution erforderte wiederum einen Apparat, so dass die Bürokratisierung langsam, aber deutlich zunahm.⁸⁸ Im Grunde fungierte das Militär als „gigantische Geldumverteilungsmaschine“.⁸⁹ Fiskalisierung (durch Perfektionierung des Steuerapparates), Funktionalisierung (durch Aufbau einer Funktionselite in der Verwaltung) und Verrechtlichung (durch ein immer engmaschigeres Verwaltungsrecht) markierten die Eckpunkte in diesem System. Manche Historiker gehen sogar weiter und vertreten die Auffassung, der Ausbau der modernen fürstlich-

⁸¹ Vgl. Moraw, „Staat und Krieg im deutschen Spätmittelalter“, 100.

⁸² *Lexikon des Mittelalters*, VIII, 44ff; *Geschichtliche Grundbegriffe*, VI, 196ff.

⁸³ Komprimiert mit anschaulichen Beispielen: Tallett, *War and Society*, 194ff.

⁸⁴ Allgemein zu diesem Prozess: Press, *Kriege und Krisen*, 110ff.

⁸⁵ Schmidt, *Der Gemeine Pfennig von 1495*; Zur außenpolitischen Bedeutung des Reichstags zu Worms auch im Hinblick auf die Türkenabwehr vgl.: Hollegger, *Grundlinien der Außenpolitik Maximilians I.*, 43ff.

⁸⁶ Steglich, *Reichstürkenhilfe*, 7ff.

⁸⁷ Press, *Kriege und Krisen*, 119ff.

⁸⁸ Tallett, *War and Society*, 198ff.

⁸⁹ Pröve, „Sozialdisziplinierung und Militarisierung“, 68.

staatlichen Verwaltung sei „primär von den Bedürfnissen des Militärs geprägt“.⁹⁰

Es bleibt die spannende Frage, ob das Militär nun als Katalysator staatlicher Entwicklung vereinnahmt werden darf oder der Aufstieg des Staates als Beschleuniger für die zunehmende Bedeutung des Faktors Militär anzusehen ist. Das alte Problem, ob der Ursprung bei der „Henne“ oder beim „Ei“ zu suchen ist, beantwortet man am besten mit einem klaren „sowohl als auch“. Die Evidenz dieser Wechselbeziehung wird deutlich, wenn man einen Blick in die innere Struktur der Heeresorganisation wirft. Der steigende Finanz- und Organisationsbedarf der Armeen förderte die Entwicklung von Funktionseliten, den sogenannten Ämtern.⁹¹ Die Führer eines Regiments, ja selbst einer Kompanie, benötigten Spezialisten, um die vielfältigen Aufgaben der An- und Abmusterungen, der Finanzverwaltung und Versorgung zu bewältigen.⁹² Die sogenannten „Musterschreiber“, „Pfennigmeister“ oder „Schultheißen“ mußten über Schreibkenntnisse und Verwaltungserfahrung verfügen [Abb. 2]. Neuere Forschungen belegen, daß ein wechselseitiges Erklimmen der zivilen und militärischen Karriereleiter durchaus möglich war - ein Prozess, bei dem der Faktor Bildung eine nicht unerhebliche Rolle spielte.⁹³ So konnte zivile Verwaltungserfahrung in der militärischen Führung mit Gewinn eingebracht werden und umgekehrt den Weg für den weiteren zivilen Aufstieg bahnen. Beispiele für dieses „Job-hopping“ gibt es genug.

Krieg und Militär schufen auch unmittelbare und vor allem dauerhafte Grundlagen staatlicher Herrschaftsverdichtung. Beispielhaft könnte man hier auf das habsburgische Landesdefensionswerk von 1575 verweisen.⁹⁴ Im gemeinsamen Kampf gegen das Osmanische Reich war die innerterritoriale Verteidigungsgemeinschaft von Landesherrschaft, Ständen, städtischer und ländlicher Bevölkerung auf ein intensives Steuer-, Finanz- und Wirtschaftswesen angewiesen. Ursprünglich aus der Not geboren und bewilligt, blieb das einmal etablierte System nach Abwenden der Türkengefahr bestehen. Um dieses Ziel zu erreichen, musste ein Konflikt allerdings nicht Generationen dauern, wie in Krain, Steiermark oder Kärnten, dem sogenannten „Hofzaun“ des Reiches. Das Beispiel Bayerns unter dem Herzog und späteren Kurfürsten Maximilian I.

⁹⁰ Prüve, „Vom Schmuttelkind zur anerkannten Subdisziplin“, 601; vgl. dazu ausführlich: Winnige, „Von der Kontribution zur Akzise“, passim.

⁹¹ Rogg, „Ein Kriegsordnung neu gemacht“, 371ff; Möller, *Regiment der Landsknechte*, 114ff; Baumann, *Landsknechte*, 97ff.

⁹² Vgl. das übersichtliche Organigramm bei: Hillmann, „Landsknechte und Söldner“, 125.

⁹³ Rogg, „Ein Kriegsordnung neu gemacht“, 379ff.

⁹⁴ Schilling, *Höfe und Allianzen*, 324ff.

zeigt, daß auch innerhalb einer Herrschaft bleibende Machtstrukturen etabliert werden konnten. Mit Berufung auf das Notstandsrecht bürdete Maximilian seinem Land zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges hohe Steuern auf. Er baute dafür den landesherrlichen Verwaltungsapparat aus, konfiszierte 1633 die Kirchenschätze und ein Jahr später auch noch die Landschaftskassen, um seine militärischen Unternehmungen finanzieren zu können.⁹⁵ Während der Landtag zwischen 1579 und 1612 (also in einem Zeitraum von 33 Jahren) immerhin sechsmal tagte, wurde er in dem genau doppelt so großen Zeitraum zwischen 1612 und 1669 nicht ein einziges Mal zusammengerufen.⁹⁶ Auch der ursprünglich gemischt zusammengesetzte *Kriegsrat* wurde mit Beginn des Krieges in eine rein landesherrliche Behörde umgewandelt.⁹⁷ Diese war besetzt mit Adeligen oder Beamten, die der Kurfürst ernannte, und stand damit letztlich unter seiner Kontrolle.

Diese Beispiele zeigen anschaulich den integralen Zusammenhang zwischen Militär und Staat in der Frühen Neuzeit. Ohne Zweifel beförderte der Krieg den Gang der Herrschaftsverdichtung und im Grunde, wie der Augsburger Historiker Johannes Burkhardt treffend für den Dreißigjährigen Krieg feststellte, den „Staatswerdungsprozess“.⁹⁸ Die eingangs gestellte Frage von „Henne“ oder „Ei“ muß offen bleiben. Vor knapp einhundert Jahren hat Otto Hinze eine andere Metapher in die Diskussion gebracht und das Militär als „Schwungrad an der Staatsmaschine“ bezeichnet.⁹⁹ Der integrale, verstärkende und in gewisser Weise sich selbst beschleunigende Charakter kommt damit sehr anschaulich zum Ausdruck. Der bereits erwähnte Triumphzug Kaiser Maximilians I. bringt diesen Zusammenhang auch visuell auf den Punkt, denn einer der Landsknechte treibt den Motor im Machtgetriebe der Habsburger Politik sogar durch ein Schwungrad an [Abb. 3]. Charles Tilly, ein Altmeister moderner Militärgeschichtsforschung, hat es programmatisch formuliert „War made the State and the State made war.“¹⁰⁰

⁹⁵ Zu Kriegsfinanzierung in Bayern vgl. instruktiv: Damboer, *Söldnerkapitalismus in Bayern*.

⁹⁶ Schilling, *Aufbruch und Krise*, 322f u. 437.

⁹⁷ Damboer, *Krise des Söldner-Kapitalismus*, 8 ff.

⁹⁸ Burkhardt, *Der Dreißigjährige Krieg*, 29ff; zur Diskussion (und Kritik) an dieser Einschätzung vgl. Id.: „Das größte Friedenswerk der Neuzeit“, 593f.

⁹⁹ Hinze, „Geist und System“, 23.

¹⁰⁰ Tilly, *National States*, 42.

Bibliographie

- Adams, Nicolas/ Pepper, Simon: *Firearms and Fortifications. Military Architecture and Siege Warfare in Sixteenth Century*. Siena [u. a.] 1986.
- Appelbaum, Stanley: *The Triumph of Maximilian I. 137 Woodcuts by Hans Burgkmair and Others. With a translation of descriptive text, introduction and notes by Stanley Appelbaum*. New York 1964.
- Bänziger, Manfred: *Freiherr Ulrich VII. von Hohensax, Herr zu Bürgeln und Forstegg (1462–1538). Studien zu einem Vertreter des militärischen Unternehmertums im ausgehenden 16. Jahrhundert*. Diss. phil. I, Zürich 1977.
- Baumann, Reinhard: *Georg von Frundsberg. Der Vater der Landsknechte und Feldhauptmann von Tirol. Eine gesellschaftsgeschichtliche Biographie*. München 1984.
- *Id.*: *Landsknechte. Ihre Geschichte und Kultur vom späten Mittelalter bis zum Dreißigjährigen Krieg*. München 1994.
- Bennet, Matthew: “The impact of English archery on later medieval tactics”, in: *Von Crécy bis Mohács. Kriegswesen im späten Mittelalter (1346–1526)*. Hg. Heeresgeschichtliches Museum/ Militärgeschichtliches Institut. Wien 1997, 51–60.
- Bérenger, Jean (Ed.): *La Révolution militaire en Europe (XV^e-XVII^e siècles)*. Paris 1998.
- Bierbrauer, Peter: „Bäuerliche Revolten im Alten Reich. Ein Forschungsüberblick“, in: Peter Bierbrauer/ Peter Blickle/ R. Blickle/ Claudia Ulbrich (Hg.), *Aufbruch und Empörung? Studien zum bäuerlichen Widerstand im Alten Reich*. München 1980, 1–68.
- Black, Jeremy: *European Warfare, 1660–1815*. New Haven 1994.
- *Id.*: *A Military Revolution? Military Change and European Society 1550–1800*. London 1991.
- Blickle, Peter: *Unruhen in der Ständischen Gesellschaft 1300–1800*. (Enzyklopädie deutscher Geschichte 1) München 1988.
- Bookmann, Hartmut: *Stauferzeit und spätes Mittelalter. Deutschland 1125–1517*. Berlin 1998.
- Braudel, Fernand: *Sozialgeschichte des 15.–18. Jahrhunderts. Der Alltag*. München 1985.
- Brockhaus. Die Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden*. Zwanzigste, überarbeitete und aktualisierte Auflage, Bd. 18. Leipzig 2001.

- Brunner, Otto/ Conze, Werner/ Kosselleck, Reinhard (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Stuttgart 1972ff.
- Burkhardt, Johannes: *Der Dreißigjährige Krieg*. Frankfurt 1992.
- *Id.*: „Das größte Friedenswerk der Neuzeit. Der Westfälische Frieden in neuer Perspektive“, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, 10 (1998), 592–612.
- Burschel, Peter: *Söldner im Nordwestdeutschland des 16. und 17. Jahrhunderts. Sozialgeschichtliche Studien*. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 113) Göttingen 1994.
- Christmann, Helmut (Hg.): *Lebensbeschreibung des Schärtlin von Burtenbach und Burkhard Stickels Tagebuch*. Heidenheim an der Brenz 1972.
- Corvisier, André: *Armeés et sociétés en Europe de 1494 à 1789*. (L’Historien, section dirigée par Roland Mousnier, 27). Paris 1976
- Damboer, August: *Die Krise des Söldner-Kapitalismus in Bayern unter Kurfürst Maximilian I. insbesondere in der Zeit des dreißigjährigen Krieges. Eine soziologische Studie*. Phil. Diss. Ms. Universität München 1921.
- Downing, Brian M.: *The Military Revolution and Political Change. Origins of Democracy and Autocracy in Early Modern Europe*. Princeton 1992.
- Erler, Adalbert/ Kaufmann, Ekkehard (Hg.), *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte*. Berlin 1978ff.
- Fichtenau, Heinrich: *Lebensordnungen des 10. Jahrhunderts. Studien über Denkart und Existenz im einstigen Karolingerreich*. München ²1994.
- Geisberg, Max: *The German Single-leaf Woodcut: 1500-1550*. I–IV. Hrsg.: Walter L. Strauss. New York 1974.
- Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Hg. Von Otto Brunner, Werner Conze und Rainer Koselleck, Bd. V. Stuttgart 1984.
- Le Goff, Jaques: *Das Hochmittelalter*. Frankfurt a. M. 1989.
- Hale, John R.: *War and Society in Renaissance Europe, 1450-1620*. (Fontana History of European War and Society). Glasgow 1985.
- Hillmann, Jörg: „Landsknechte und Söldner im Herzogtum Sachsen-Lauenburg. Die Herzöge als kaiserlich Bestallte im 16. Jahrhundert“, in: Eckardt Opitz (Hg.), *Krieg und Frieden im Herzogtum Lauenbug und seinen Nachbarterritorien vom Mittelalter bis zum Ende des Kalten Krieges*. Im

- Auftrag der Lauenburgischen Akademie für Wissenschaft und Kultur hrsg. von Eckhardt Opitz. Bochum 2000, 113–138.
- Himmelsbach, Gerrit, „’Je l’ay emprins - ich hab’s versucht’. Murten, 22. Juni 1476“, in: Stig Förster/ Markus Pöhlmann/ Dierk Walter (Hg.): *Schlachten der Weltgeschichte. Von Salamis bis Sinai*. München 2001, 106–122.
- Hinze, Otto: „Geist und System der preußischen Verwaltung um 1740“, in: *Acta Borussica. Denkmäler der preußischen Staatsverwaltung im 18. Jahrhundert*. (Behördenorganisation und allgemeine Staatsverwaltung Preußens im 18. Jahrhundert) VI, 1. Hälfte. Berlin 1901.
- Hollegger, Manfred: „Die Grundlinien der Außenpolitik Maximilians I. und der Wormser Reichstag von 1495“, in: *1495 – Kaiser, Reich, Reformen. Der Reichstag zu Worms*, Ausstellungskatalog. Worms 1995, Koblenz 1995, 39–55.
- Jähns, Max: *Handbuch einer Geschichte des Kriegswesens von der Urzeit bis zur Renaissance*. Leipzig 1880.
- Keegan, John: *Die Schlacht. Azincourt 1415 – Waterloo 1815 – Somme 1915*. München 1981.
- Keen, Maurice: *Das Rittertum*. Reinbek 1991.
- Krippendorf, Ekkehart: *Staat und Krieg. Die Logik politischer Unvernunft*. Frankfurt a. M. 1985.
- Kroener, Bernhard R.: „Bellona und Caritas. Das Königlich-Potsdamsche Militärwaisenhaus. Lebensbedingungen der Militärbevölkerung in Preußen im 18. Jahrhundert“, in: Bernhard R. Kroener (Hg.), *Potsdam. Staat, Armee, Residenz in der preußisch-deutschen Militärgeschichte*. Berlin 1993, 231–252.
- *Id.*: „Militärgeschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit“, in: Karl-Volker Neugebauer (Hg.), *Grundzüge deutscher Militärgeschichte*. Freiburg 1993, 15–31.
- *Id.*: *Les Routes et les Etapes. Die Versorgung der französischen Armeen in Nordostfrankreich 1635 bis 1661. Ein Beitrag zur Verwaltungsgeschichte des Ancien Régime*. Münster 1980.
- *Id.*: „’Das Schwungrad an der Staatsmaschine?’ Die Bedeutung der bewaffneten Macht in der europäischen Geschichte der Frühen Neuzeit“, in: Kroener/ Pröve (Hg.), *Krieg und Frieden*, 1–23.
- *Id.*: „Vom Landsknecht zum Soldaten. Anmerkungen zu Sozialprestige, Selbstverständnis und Leistungsfähigkeit von Soldaten in den Armeen des 16. Jahrhunderts“, in: *Von Crécy bis Mohács. Kriegswesen im späten Mit-*

- telalter (1346–1526)*. Hg. Heeresgeschichtliches Museum/ Militärhistorisches Institut. Wien 1997, 79–92.
- *Id.*: „Wer den Frieden will, erkenne den Krieg. Wege, Irrwege und Ziele der Militärgeschichte in Deutschland“, in: *Die Welt* (24. Mai 1997), G1.
- Kroener, Bernhard R./ Pröve, Ralf (Hg.): *Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit*. Paderborn 1996.
- Kühne, Thomas/ Ziemann, Benjamin (Hg.): *Was ist Militärgeschichte*. Herausgegeben von Thomas Kühne und Benjamin Ziemann, in Verbindung mit dem Arbeitskreis Militärgeschichte e. V. und dem Institut für soziale Bewegungen der Ruhr-Universität. (Krieg in der Geschichte 6) Paderborn 2000.
- Kurze, Dietrich: „Krieg und Frieden im mittelalterlichen Denken“, in: Duchhardt, Heinz (Hg.), *Zwischenstaatliche Friedenswahrung in Mittelalter und Früher Neuzeit*. (Münstersche Historische Forschungen 1) Köln 1991.
- Lammers, Walter: *Die Schlacht bei Hemmingstedt*. (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig Holsteins 28) Neumünster 1953.
- Lexikon des Mittelalters*. Red. Lieselotte Lutz. I ff. München u. a. 1977 ff.
- Liebenau, Theodor: *Die Schlacht bei Sempach*. Luzern 1886.
- Luh, Jürgen: *Ancient Warfare and the Military Revolution. A Study*. (Baltic Studies 6) Groningen 2000.
- Mann, Golo: *Wallenstein. Sein Leben erzählt von Golo Mann*. Frankfurt a. M. 1983.
- Militärgeschichte. Probleme – Thesen – Wege*. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes aus Anlaß seines 25jährigen Bestehens ausgewählt und zusammengestellt von Manfred Messerschmidt, Klaus A. Maier, Werner Rahn und Bruno Thoß. (Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte 25) Stuttgart 1982.
- Möller, Hans-Michael: *Das Regiment der Landsknechte. Untersuchungen zu Verfassung, Recht und Selbstverständnis in deutschen Söldnerheeren des 16. Jahrhunderts*. (Frankfurter Historische Abhandlungen 12) Wiesbaden 1976.
- Moraw, Peter: „Staat und Krieg im deutschen Spätmittelalter“, in: Werner Rösener (Hg.), *Staat und Krieg. Vom Mittelalter bis zur Moderne*. Göttingen 2000, 82–112.
- Moxey, Keith: *Peasants, Warriors and Wives. Popular Imagery in the Reformation*. Chicago u.a. 1989.

- Nowosadtko, Jutta: *Krieg, Gewalt und Ordnung. Einführung in die Militärgeschichte*. (Historische Einführungen 6) Tübingen 2002.
- *Id.*: „Ordnungselement oder Störfaktor? Zur Rolle der stehenden Heere in der frühneuzeitlichen Gesellschaft“, in: Ralf Pröve (Hg.), *Klio in Uniform? Probleme und Perspektiven einer modernen Militärgeschichte in der Frühen Neuzeit*. Köln 1997, 5–34.
- Ohler, Norbert: *Krieg und Frieden im Mittelalter*. München 1997.
- Ormond, J. Barta: „The Feudal Structure and the Beginnings of State Finance“, in: Richard Bonney (Ed.), *Economic System and State Finance*. London 1995, 53–79.
- Papke, Gerhard: „Von der Miliz zum Stehenden Heer. Wehrwesen im Absolutismus“, in: *Handbuch zur deutschen Militärgeschichte*. Hrsg. Vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Bd. 1, Abschnitt I. München 1979.
- Parker, Geoffrey: *The Army of the Flanders and the Spanish Road, 1567–1659. The Logistics of Spanish Victory and Defeat in the Low Countries*. Cambridge 1972.
- *Id.*: *Die militärische Revolution. Die Kriegskunst und der Aufstieg des Westens 1500–1800*. Frankfurt a. M./ New York 1990.
- Press, Volker: *Kriege und Krisen. Deutschland 1600–1715*. München 1991.
- Pröve, Ralf: „Dimensionen und Reichweite der Paradigmen ‚Sozialdisziplinierung‘ und ‚Militarisierung‘ im Heiligen Römischen Reich“, in: Heinz Schilling (Hg.), *Institutionen, Instrumente und Akteure sozialer Kontrolle und Disziplinierung im frühneuzeitlichen Europa*. Frankfurt a. M. 1999, 65–85.
- *Id.*: „Vom Schmuttelkind zur anerkannten Subdisziplin? Die ‚neue Militärgeschichte‘ der Frühen Neuzeit – Perspektiven, Entwicklungen, Probleme“, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 51 (2000), 597–612.
- Rath, Brigitte: „Zur Repräsentation von Gewalt, oder: Landsknechte in Tirol zu Beginn des 16. Jahrhunderts“, in: *Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit – Bulletin* 6 (2002) Heft 1, 7–21.
- Redlich, Fritz: *De Praeda Militari. Looting and Booty 1500–1815*. (Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Beiheft 39) Wiesbaden 1956.
- *Id.*: *The German Military Enterpriser and His Work Force. A Study in European Economic and Social History*. (Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Beihefte 47, 48). Wiesbaden 1964/1965.

- Reinhard, Wolfgang: *Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart*. München 1999.
- Roberts, Michael: *The Military Revolution 1560–1660*. Belfast 1956.
- Rösener, Werner: „Rittertum und Krieg im Stauferreich“, in: Werner Rösener (Hg.), *Staat und Krieg. Vom Mittelalter bis zur Moderne*. Göttingen 2000, 37–63.
- *Id.*: „Zur Problematik des spätmittelalterlichen Raubritterwesens“, in: Helmut Maurer/ Hans Patze (Hg.), *Festschrift für Berent Schwineköper*. Sigmaringen 1982, 469–488
- Rogers, Clifford: „The Military Revolution of the Hundred Years War“, in: Clifford Rogers (Hg.), *The Military Revolution Debate. Readings on the Military Transformation of Early Modern Europe*. Boulder 1995, 55–93.
- Rogg, Matthias: „Gottlose Kriegersleute? Die bildliche Darstellung von Söldnern des 16. Jahrhunderts im Spannungsfeld von Lebenswirklichkeit, öffentlicher Meinung und konfessioneller Bildpropaganda“, in: Michael Kaiser/ Stefan Kroll (Hg.), *Militär und Religiosität in der Frühen Neuzeit*. (Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit 4) erscheint voraussichtlich 2003.
- Id.*: „'Ein Kriegsordnung neu gemacht'. Die Entstehung, Aufgabe und Bedeutung militärischer Funktionseliten im 16. Jahrhundert“, in: Günther Schulz (Hg.), *Funktionseliten im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit*. (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit 25) München 2002, 357–385.
- *Id.*: *Landsknechte und Reisläufer: Bilder vom Soldaten. Ein Stand in der Kunst des 16. Jahrhunderts*. (Krieg in der Geschichte 5) Paderborn 2002.
- *Id.*: „'Wohl auff mit mir du schoenes Weib'. Anmerkungen zur Konstruktion von Männlichkeit im Soldatenbild des 16. Jahrhunderts“, in: Karen Hagemann/ Ralf Pröve (Hg.), *Landsknechte, Soldatenfrauen, Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel*. Frankfurt a. M. 1998, 51–73.
- *Id.*: „'Zerhauen und zerschnitten, nach adelichen Sitten'. Herkunft, Entwicklung und Funktion soldatischer Tracht des 16. Jahrhunderts im Spiegel zeitgenössischer Kunst“, in: Bernhard R. Kroener/ Ralf Pröve (Hg.), *Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit*. Paderborn 1996, 109–135.
- Romano, Ruggerio/ Terenti, Alberto: *Die Grundlagen der modernen Welt. Spätmittelalter, Renaissance, Reformation*. Frankfurt a. M. 1989.

- Schauerte, Thomas Ulrich: *Die Ehrenpforte für Kaiser Maximilian I. Dürer und Altdorfer im Dienst des Herrschers*. (Kunstwissenschaftliche Studien 95) München 2001.
- Schaukelberger, Walter: „Morgarten (1315) und Marignano (1515)“, in: *Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift* 131 (1965), 667–688.
- Schilling, Heinz: *Höfe und Allianzen. Deutschland 1648-1763*. Berlin 1998.
- Schmidt, Peter: *Der Gemeine Pfennig von 1495*. Göttingen 1989.
- Schmidtchen, Volker: „Aspekte des Strukturwandels im europäischen Kriegswesen des späten Mittelalters und seine Ursachen“, in: Ferdinand Seibt/Winfried Eberhard (Hg.), *Europa 1500. Integrationsprozesse im Widerstreit: Staaten, Regionen, Personenverbände, Christenheit*. Stuttgart 1987, 445–467.
- *Id.*: *Bombarden, Befestigungen, Büchsenmeister. Von den ersten Mauerbrechern des Spätmittelalters bis zur Belagerungsartillerie der Renaissance. Eine Studie zur Entwicklung der Militärtechnik*. Düsseldorf 1977.
 - *Id.*: *Kriegswesen im Spätmittelalter. Technik, Taktik, Theorie*. Weinheim 1990.
 - *Id.*: „Technik im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit zwischen 1350 und 1600“, in: *Metalle und Macht 1000–1600*. (Propyläen Technik-Geschichte 2) Berlin u.a. 1992.
- Spicker-Beck, Monika: *Räuber, Mordbrenner, umschweifendes Gesind. Zur Kriminalität im 16. Jahrhundert*. (Historiae 8) Freiburg i. Br. 1995.
- Steglich, Wolfgang: „Die Reichstürkenhilfe in der Zeit Karls V.“, in: *Militär-geschichtliche Mitteilungen* 11 (1972), 7–55.
- Tallett, Frank: *War and Society in Early Modern Europe, 1495–1715*. London 1992.
- Tilly, Charles: *The Formation of National States in Western Europe*. Princeton 1975.
- Trease, Geoffrey: *Die Condottieri. Söldnerführer, Glücksritter und Fürsten der Renaissance*. München 1974.
- Vogel, Thomas: *Fehderecht und Fehdepraxis im Spätmittelalter am Beispiel der Reichsstadt Nürnberg (1404–1438)*. Frankfurt a. M. 1998.
- de Vries, Kelly: *Infantry warfare in the early fourteenth century: discipline, tactics, and technology*. (Warfare in History 2) Woodbridge 1996.

- Id.*: “The Technology of gunpowder weaponry in Western Europe during the Hundred Years’ War”, in: *XXII. Kongress der Internationalen Kommission für Militärgeschichte*. Wien 1997, 285–298.
- Wang, Andreas: *Der „Miles Christianus“ im 16. und 17. Jahrhundert und seine mittelalterliche Tradition. Ein Beitrag zum Verhältnis von sprachlicher und graphischer Bildlichkeit*. (Mikrokosmos 1) Bern 1975.
- Weigley, Russel F.: „Auf der Suche nach der Entscheidungsschlacht. Lützen, 16. November 1632“, in: Stig Förster/ Markus Pöhlmann/ Dierk Walter (Hg.), *Schlachten der Weltgeschichte. Von Salamis bis Sinai*. München 2001, 138–153.
- Wiesflecker, Hermann: *Kaiser Maximilian I. V: Der Kaiser und seine Umwelt. Hof, Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur*. Wien 1986.
- Winnige, Norbert: „Von der Kontribution zur Akzise. Militärfinanzierung als Movens staatlicher Steuerpolitik“, in: Kroener/ Pröve (Hg.), *Krieg und Frieden*, 59–83.
- Wohlfeil, Rainer: „Adel und Neues Heerwesen“, in: Hellmuth Rössler (Hg.), *Deutscher Adel 1430–1550*. (Büdinger Vorträge 1963) Darmstadt 1963, 201–233.
- Id.*: „Das Heerwesen im Übergang vom Ritter- zum Söldnerheer“, in: Johannes Kunisch in Zusammenarbeit mit Barbara Stollberg-Richter (Hg.), *Staatsverfassung und Heeresverfassung in der europäischen Geschichte der frühen Neuzeit*. (Historische Forschung 28) Berlin 1986.
- *Id.*: „Ritter – Söldnerführer – Offizier. Versuch eines Vergleichs“, in: *Festschrift Johannes Bärman* Teil 1. (Veröffentlichungen des Instituts für Geschichtliche Landeskunde Mainz 3) Wiesbaden 1966, 45–70.

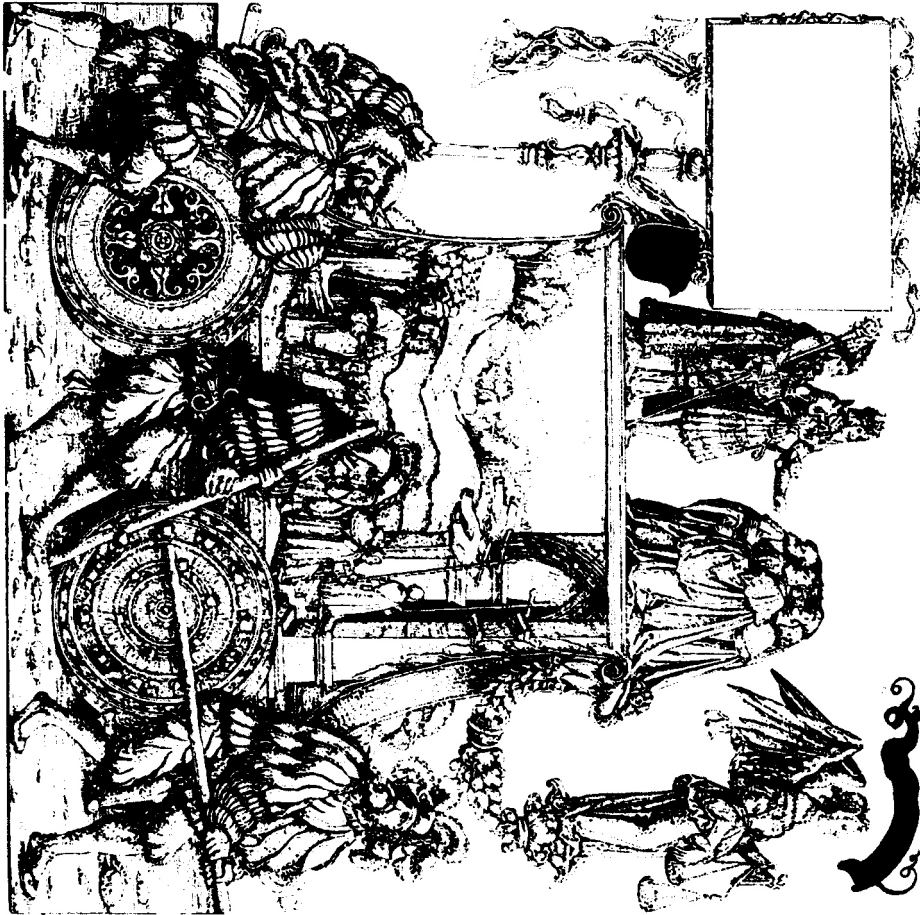


Abb. 1 Appelbaum, *The Triumph of Maximilian*, 99/97.

Feldschreiber.

Ich bin im feldt püchhalter worden
 Dis ist mein Ambt in disem orden
 So das fenein wirt auffgericht
 Vnd ee die musterung geschicht
 Lyß ich den artickel priesß der gemein
 Darnach setzt man die Lempter ein
 Die los muß ich in vntersheyden
 Auff einer trummel mit der freyden
 Auch muß auff schreyßen ich die rot
 Der Rotmeyster zu oberst stet.



Erhard Schön (um 1535)

Abb. 2 Geisberg: *The German Single-Leaf Woodcut III*, 1157.

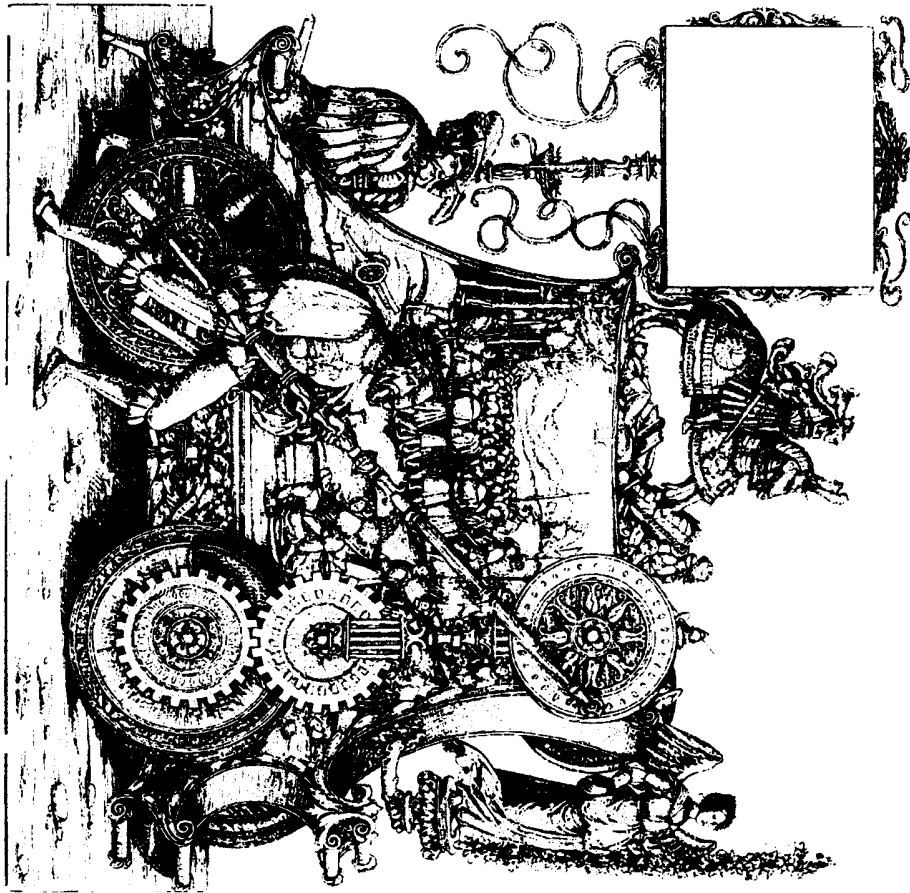


Abb. 3 Appelbaum, *The Triumph of Maximilian*, 98/96.